

Trösten und nicht vertrösten

Predigt zum 3. Advent Jesaja 40, 1-11



40¹Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. ²Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden. Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! ⁴Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; ⁵denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen;

denn des Herrn Mund hat's geredet. Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. ⁷Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! ⁸Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. ⁹Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; ¹⁰siehe, da ist Gott der Herr! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. ¹¹Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Der 7-jährige Bari war verschollen. Mit seinem 17-jährigen Bruder sollte er versuchen aus der Armut und der Kriegsnot aus Afghanistan zu fliehen. Aber sein Bruder wurde von der Polizei geschnappt und nun wanderte Bari mit einer Gruppe Menschen, die er noch nie zuvor gesehen hatte, herum. Er sah Länder und hörte Sprachen, von denen er nichts wusste. Bari war furchtbar verloren und hat seine Mutter vermisst. Abends nahm er deshalb den Ärmel seines Pullovers, den er von seiner Mutter als Abschied bekommen hatte, und lutschte daran. Der Pullover gab ihm ein wenig Trost. Dennoch blieb der Schlaf selten ohne viele Tränen. Wie der verschollene Bari, so war auch das ganze Volk Israel verschollen. Und nicht nur das Volk Israel. Die ganze Bibel ist eine Geschichte von Menschen, die auf der Flucht sind. Und die Frage, die sich dabei stellt, ist folgende: „Sind wir nicht alle wie verschollene Wanderer? Und brauchen wir nicht alle wie Bari einen Trost?“ Bari hat den Pullover seiner Mutter gelutscht. Das war für ihn Vertröstung und nicht Trost! Genau wie Bari nicht nur den Pullover seiner Mutter, sondern die Mutter selbst braucht, so brauchen wir wahren Trost! Aber lasst uns erst einmal auf die Geschichte der Bibel schauen. Dort wird nämlich das Thema Flucht und das Verlorensein immer wiederholt. Die Worte, die wir heute vom Propheten Jesaja hören, sind in einer ähnlichen Situation geschrieben worden. Das Volk Israel war wieder einmal deportiert worden. Der Tempel, also der Ort wo Gottes Gegenwart war, war in Schutt und Asche. Stattdessen mussten die Israeliten nun in Babylon leben. Babylon war eine heidnische Stadt und stand unter der Herrschaft des großen Gottes Marduk. Die Menschen mussten selbst ihre Kinder opfern, diesen Gott zu befrieden. Und auch sonst stand alles unter seiner grausamen Herrschaft. Der wahre Gott schwieg indessen. Für jeden Israeliten war damals klar zu erkennen, dass die bösen Mächte über Gott und über seine Gerechtigkeit gesiegt hatten. Und viele sagten: Wenn nicht einmal Gott helfen kann, wer dann? Die Israeliten waren verloren. Sie waren ohne Rettung. Und ohne Aussicht auf irgendeinen Erfolg. Sie mussten die Blutspur des Abgottes Marduk folgen.

Wir können uns diese Niedergeschlagenheit der Israeliten sehr gut vorstellen. Auch Iran musste nun 43 Jahre lang unter einem religiösen Regime leiden. Das Regime durchdringt alles: Religion, Kultur, Ausbildung, Wirtschaft. Es ist wie ein Krebs und hat sich so sehr in den Iran eingefleischt, dass es nicht so leicht ist wieder wegzukommen. Jedenfalls nicht ohne einen sehr, sehr hohen Blutzoll. Sowohl bei den Menschen in Iran als auch bei den Israeliten unter dem gewaltsamen Gott Marduk, war das Vertrauen verloren gegangen. Vertrauen in Instanzen, Vertrauen in Regierung, Vertrauen in Eltern...alles ist weg. Nicht einmal das Vertrauen zu Gott war übriggeblieben. Ja, Vertrauen ist immer das erste Opfer, das verloren geht, wenn Menschen verloren gehen. Sowohl Bari, der afghanische Junge, als auch die Israeliten und auch die vielen Iraner, die heute auf den Straßen in Iran und außerhalb demonstrieren, haben alle eine Sache ins gemein. Sie haben Vertrauen verloren. Und dabei brauchen wir Vertrauen so dringend und wollen uns die Frage stellen: Was ist Vertrauen überhaupt und wie können wir Vertrauen zurückgewinnen? Auch, wenn wir Menschen oft von Selbstvertrauen sprechen, gibt es das eigentlich nicht. Vertrauen bezieht sich nämlich immer auf eine Person, die mir gegenüber steht und kann nicht für sich allein existieren. Vertrauen kann auch nicht aus uns Menschen herauskommen. Es braucht ein Gegenüber- Was wenn dieses Gegenüber aber fehlt oder nicht vertrauenswürdig ist? Ein Kind hat natürliches Vertrauen zu seinen Eltern.

Was aber, wenn diese Eltern, wie in Bari's Situation, nicht mehr da sind? Auch der Staat ist eine Instanz, dem man Vertrauen schenkt. Man denkt, dass der Staat die Verantwortung hat, für seine Menschen zu sorgen. Aber, was wenn der Staat genau das Gegenteil tut und seine Menschen ermordet? Menschen können den Staat dann nicht mehr vertrauen, denn der Staat hat sich auf eine Blutspirale begeben, wo schließlich alle Opfer werden müssen. Was man im Volk Israel und in Iran beobachten kann, kann man aber überall auf der Welt sehen. Nämlich dieses: Menschen haben Vertrauen verloren. Selbst in der Kirche gibt es manchmal Streit und Trennung, die das Vertrauen verletzen. Und noch viel schlimmer. Menschen verlieren auch das Vertrauen zu Gott und fragen sich: „Ist Gott noch da? Kann er noch irgendetwas tun?“ In unserem heutigen Text bekommen wir einen Blick in den Himmel und wir sehen einen Gott, der nicht schweigt. Gott befiehlt nämlich vom Himmel aus: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Und die Frage ist: wie Gott uns tröstet? Dabei wird deutlich, dass Trost immer einen Grund haben muss. Der Pullover des Bari, den er abends in den Mund nahm war nicht wirklich Trost. Das war nur eine Vertröstung. Denn der Pullover konnte die Mutter niemals ersetzen. Und leider beobachte ich, dass Menschen immer wieder versuchen, andere Vertröstungen zu geben, die nicht helfen können oder sogar direkt Betrug sind. Mit welcher Grundlage und mit welchem Beweis können wir sagen, dass Gott wirklich tröstet und nicht nur vertröstet? Und wie können wir unser Vertrauen zurückgewinnen? Wir merken schon, dass Vertrauen sehr eng mit Glauben verwandt ist. Man kann eigentlich sogar sagen, dass Vertrauen ein anderes Wort für Glauben ist. Nur hat das Wort Glauben noch etwas Festeres! Im Alten Testament ist das Wort für Glauben wie etwas, das fest zementiert ist und so fest ist, dass man sein Haus drauf bauen kann. Glaube ist deshalb nicht nur ein Gefühl. Es steht wie in starkes Fundament, worauf man ein ganzes Leben aufbauen kann. Und deshalb ist Glauben ein so wichtiges Wort, das uns sogar mit Gott verbindet. Diesen Glauben brauchen wir besonders dann, wenn wir Gott nicht sehen können. Als Adam und Eva noch im Himmel waren, brauchten sie nicht zu glauben, denn sie konnten Gott von Angesicht zu Angesicht sehen! Wir können Gott aber nicht von Angesicht zu Angesicht sehen. Wir sind getrennt von Gott. Und deshalb brauchen wir so dringend Glauben! Aber genau an der Stelle des Glaubens wird es bei uns schwierig. Denn wir merken, dass wir nicht glauben können. Wir können Glauben auch nicht machen. Leider versuchen wir es aber immer wieder Glauben zu machen und scheitern dabei! Was dabei herauskommt ist nicht Glaube, sondern Vertröstung oder sogar Betrug. So denken sich viele Menschen zum Beispiel Gesetze aus und meinen, dass man so zu Gott finden kann. Bei anderen ist der Glaube zu einer Art Markt der Möglichkeiten geworden. Das heißt, dass die Menschen Gott immer nur sagen lassen, was sie selbst auch für richtig halten oder zu ihrem eigenen selbstsüchtigen Vorteil ist. Die Devise scheint zu sein, Hauptsache es fühlt sich gut an. Das ist aber nicht Glaube. Das ist noch schlimmer als Vertröstung. Das ist Betrug und ist nur eine Art Werkzeug, um Menschen zu beeinflussen. Und genau davon ist nicht die Rede bei Jesaja. Gott spricht, dass alles Fleisch vergeht wie das Gras auf dem Felder. Aber Gottes Wort bleibt bestehen. Und deshalb befiehlt Gott Jesaja, dass er nur Gottes Wort reden soll und gar nichts anderes. Keine menschlichen betrügerischen Gefühle, keine Manipulation! Vor allen Dingen keine Vertröstung! Nur auf Gottes Wort kann man sein Leben bauen. Das Erstaunliche ist, dass Gottes Wort genau dorthin kommt, wo wir meinen, dass es den Glauben nicht geben kann. Also an den unpassierbaren Orten. An den Orten, wo nur Steine, Felsen und Wüste ist. Er spricht also genau von diesen Orten, wo wir meinen, dass wir nicht glauben können oder Gott nicht sehen können. Jesaja spricht also genau von dieser Verlorenheit, die wir Menschen so gut kennen. Nämlich genau von den Orten, wo wir meinen, dass Gott uns vergessen hat und wir nicht an ihn glauben können...

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! ⁴Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; ⁵denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen;

Später hat Johannes der Täufer genau diese Worte ausgerufen. Und was er damit gemeint hat, hat er seinen Landsleuten deutlich vor Augen gemalt. Der Grund, wieso wir Menschen so schrecklich verloren sind, ist weil wir in Sünde gefallen sind. Der Grund, wieso wir so sinnlos und ziellos herumwandern, ist weil wir von Gott getrennt sind! Und dagegen können wir nichts tun. Gott selbst muss den Weg frei machen.

Und was damit gemeint ist, zeigt Johannes mit geradem langen Finger: Er ruft es aus: „Siehe das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Amen.